

Im Liliengarten der Einbände, Vignetten und Schrifttypen

VOR 100 JAHREN WURDEN DIE ERSTEN BÄNDE DER INSEL-BÜCHEREI
AUSGELIEFERT: DIE IDEE DES ZUGLEICH SCHÖNEN UND
ERSCHWINGLICHEN BUCHES WURDE ZUM GROßEN ERFOLG
(Zusammenschrift aus Manuskript- und redigierter und erweiterter Druckfassung)

von Martin Z. Schröder

Am 2. Juli 1912 kamen die ersten Bände der Insel-Bücherei in die Buchhandlungen, Rainer Maria Rilkes „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ trug die Nummer 1. Damit begann nicht nur die Erfolgsgeschichte dieses Rilke-Titels, sondern die eines markanten Buchformats. Der Leipziger Insel-Verlag war von Beginn an, seit seiner Gründung 1901, in den Händen von Liebhabern der Buchkunst. Das bis heute verwendete Signet des Verlages, das Segelschiff, hatte der Architekt, Maler, Schriftzeichner, Designer und Typograf Peter Behrens zwei Jahre zuvor für „Die Insel“, eine Literatur- und Kunstzeitschrift, entworfen. Nach dem Tod des ersten Verlagsleiters Rudolf von Poellnitz 1905 übernahm der promovierte Germanist und Buchhändler Anton Kippenberg gemeinsam mit dem Buchdrucker und Verleger Carl Ernst Poeschel, beide Anfang dreißig, den Verlag. Ein Jahr später lösten die beiden die gegenseitigen Verlagsleitungen auf, Kippenberg war auch in der Leitung des Poeschel-Verlages tätig gewesen.

Der Leipziger Romanist Georg Witkowski, bei dem Kippenberg in Leipzig studiert hatte und durch den er auch seine spätere Ehefrau kennenlernte, hat in seinen Erinnerungen (Lehmstedt-Verlag 2003) die nahezu familiären Verbindungen zwischen der Universität, der Königlichen Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe, den Druckern und Verlegern beschrieben. Es waren heitere und reiche Früchte tragende Freundschaften, von denen auch die Produktion des Insel-Verlages zehrte.

1912 gründete Kippenberg die Insel-Bücherei, nachdem er bereits 1908 und 1911 von Emil Rudolf Weiß zwei preiswerte Reihen ausstatten ließ, allerdings verband er die billige Produktion mit dem Anspruch, literarische Kostbarkeiten in sorgfältiger Ausstattung in hohen Auflagen zu vertreiben. Er druckte historische Illustrationen (Dürer, Ludwig Richter, Beardsley) und von 1919 an auch zeitgenössische Kunst. Die farbigen Überzugspapiere der Einbände waren 1912 ein Novum auf dem deutschen Buchmarkt. Anfangs wurden die mit Modellen bedruckten Kollektionen des italienischen Buntpapierherstellers Guisepppe Rizzi in Varese verwendet, von 1950 an wurden die Bände zunehmend mit eigenen Entwürfen ausgestattet und mit einem erst geklebten, später und bis heute gedruckten Titel- und Rückenschild versehen.

Auch im Schriftsatz ging Kippenberg eigene Wege. 1899 war die erste in Deutschland gebaute Linotype-Setzmaschine ausgeliefert worden, 1906 waren es schon eintausend – und als 1912 die ersten zwölf Bände der Insel-Bücherei in den Handel kamen, hatte Kippenberg sie vollständig von Hand setzen lassen. Der ersten Auflage von Rilkes „Cornet“ in Höhe von zehntausend Exemplaren folgte im Handumdrehen eine zweite – trotz des Herstellungsaufwandes kosteten die Bände wegen der hohen Auflage nur 50 Pfennige. Kippenbergs Idee, Bücher statt durch materielle Opulenz durch Illustration und Typografie zu begehrten Kleinodien werden zu lassen, begründete eine lange Erfolgsgeschichte.

Durch den Umzug nach Berlin Anfang 2010 hat der Insel-Verlag diese Geschichte der typografischen Ausstattung der Insel-Bücherei abgestreift. In den Berliner Verlagsräumen gibt es kein nennenswertes Archiv mehr, nicht einmal eine vollständige Bibliothek, auch keine Dokumentation der bedeutenden Buchkünstler, die von Kippenberg und seinen Nachfolgern beauftragt worden waren: das Leipziger Archiv wurde wie das Suhrkamp-Archiv an das

Literaturarchiv Marbach verkauft, wo noch bis zum 26. August eine Kabinett-Ausstellung zur Insel-Bücherei im Jahr 1912 zu sehen ist.

Es sind die Sammler und Chronisten, die Auskunft geben können über die nun hundertjährige buchkünstlerische Geschichte. Der Vorsitzende des Leipziger Bibliophilen-Abends, Herbert Kästner, kenntnisreicher Sammler und Herausgeber der eben erschienenen Bibliographie der Insel-Bücherei, nennt Beispiele für die typografische Arbeit des Verlages am schönen Buch: So entdeckte Kippenberg die 1798 erstmals gegossene Jean-Paul-Schrift wieder, die er für etliche Jean-Paul-Titel einsetzte. Kästner verweist auf die Freundschaft Kippenbergs zum fast gleichaltrigen Walter Tiemann, dem Buchkünstler, Schriftgestalter und späteren Direktor der Leipziger Akademie, der als „Hausgestalter“ des Verlags bezeichnet werden kann und Verbindungen zu Schriftentwerfern unterhielt.

Auch andere Quellen erzählen, wenn auch spärlich, vom Reichtum vergangener Zeiten, von Gotthard de Beauclair etwa, der von 1928 bis 1962, erst als Hersteller, dann als Buchkünstlerischer und Verlagsleiter das Gesicht der Reihe prägte und von dessen hohem typografischen Anspruch sein früherer Assistent und späterer namhafter Handpressenverleger Wolfgang Tiessen in Aufzeichnungen berichtet. Jedes Buch in der Reihe bekam von de Beauclair nicht nur ein eigenes Bezugspapier für den Einband, sondern auch einen eigenen Innentitel, meistens in axialem Satzbild. Die Bücher wurden nicht nur illustriert, viele hat man typografisch aufwendig hergerichtet: mit Initialen, Vignetten, Schmucklinien, manche Ausgabe im Text mit mehrfarbigem Druck. De Beauclair war von 1951 an auch für die Schriftgießerei Stempel tätig, und dieser Arbeit für zwei Unternehmen verdanken sich sieben Bände der Insel-Bücherei, die in der Gießerei auf deren Kosten von Hand gesetzt wurden, auch als Werbung für die Schriften des Hauses.

1952 wurde Heraklit in der Palatino von Hermann Zapf gesetzt, zu welcher es noch keine griechische Type gab, weshalb Zapf die Schrift von Hand schrieb. Aus dieser Handschrift entwickelte Zapf für die Gießerei Stempel die Satzschrift Heraklit-Griechisch, die in der Folgeauflage zum Einsatz kam. Die erste Satzschrift von Zapf, die 1938 gegossene Gilgengart (Liliengarten), eine zart geschwungene Fraktur, benannt nach einer von Schönsperger 1520 gedruckten Gebetsammlung, fand durch Hitlers Frakturverbot 1941 kaum Verbreitung, wurde aber 1950 erstmals für ein Bilderbuch von Ludwig Richter eingesetzt. Kästner nennt weitere Erstanwendungen von Satzschriften, so die Kleist- und die Fichte-Fraktur von Walter Tiemann. Die Bücher von Rudolf Koch wurden in dessen Schriften gesetzt. Und es gab auch noch von Hand aus Bleiletern gesetzte Bücher, als diese Technik vorwiegend nur noch von Privatpressen genutzt wurde. Beispielsweise wurde die Diotima von Gudrun Zapf von Hesse, erschienen 1952, zwei Jahre später für eine neue Perikles-Ausgabe eingesetzt.

In der DDR wurde die Buchkunst der Insel-Bücherei weiter gepflegt, wenn auch aus lizenzrechtlichen Gründen mit einem geringeren Schriften-Repertoire. Werner Klemke, Imre Reiner, Egbert Herfurth und (bis heute) Karl-Georg Hirsch gehörten zu den beauftragten Illustratoren. Im von Kippenberg in Wiesbaden neugegründeten westdeutschen Insel-Verlag wurden Illustrationen von Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff, Franz Marc gedruckt. Die Nummern der Bände stimmten die beiden Verlage bis zu Anfang der 1970er Jahre miteinander ab. 1991 wurden beide Häuser vereinigt.

Der Insel-Verlag war einer der ersten gewesen, in denen das Buch nicht durch teures Material, sondern durch Geist und Geschick des Typografen zu einem für jeden erlangbaren kostbaren Alltagsgegenstand wurde. MARTIN Z. SCHRÖDER